

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1807?]

[Vögel]

[urn:nbn:de:bsz:31-263174](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263174)

Vogel 4.



Die kleinsten Vögel.

Der kleinste Europäische Vogel, den wir kennen, ist unser Zaunkönig; allein in China und Ostindien gibt es noch weit kleinere. Die kleinsten Vögel, welche die Naturgeschichte noch entdeckte, sind:

- Nro. 1. 2. 3. Die Chinesischen Zwergsperlinge
und
Nro. 4. Der kleinste Fliegenvogel.

Ich habe beyde Gattungen in ihrer natürlichen Größe, hier, auf dem Zweige einer Zierstaude sitzend, abbilden lassen.

Die chinesischen Zwergsperlinge, sind allerliebste kleine Geschöpfchen und sehr verschieden von Farben; theils (Nro. 1.) mit blauen Flügeln, rothen Köpfen und weißen Bäuchen; theils (Nro. 2.) mit rothen Flügeln und Rücken, blauen Kehlen und gelben Bäuchen; theils (Nro. 3.) mit grünem Kopf und Flügeln, und weißen Bäuchen. H. Dr. Spalowsky in Wien, hat sie uns in seinen Beyträgen zur Naturgeschichte der Vögel zuerst bekannt gemacht, und er sagt, daß er sie ausgestopft in den Händen gehabt habe.

Der kleinste Fliegenvogel (Nro. 4.) der gleichfalls hier in seiner natürlichen Größe erscheint, und aus einer Zierblüthe den Honig, seine einzige Nahrung, saugt, gehört zu den Colibris und wohnt in Brasilien. Diese kleinen Thierchen gerathen oft, wie die Fliegen, in das Gewebe großer Spinnen, die sie, weil sie zu zart und schwach sind, sich durchzureißen, darin überfallen, erwürgen und ausaugen. Diese Spinnen stellen ihnen auch überdieß auf mancherley Art nach, und diese Vögelchen bauen daher aus natürlichem Instincte ihre kleinen Nester, in der Größe einer Nuß, hart unter die Nester anderer größerer Vögel, welche die Spinnen auffuchen und sie fressen, den kleinen Vögelchen aber, als ihren Schutzgenossen nichts zu Leide thun. Sie nähren sich, wie gesagt, bloß vom Honige der Blumen. Die Brasilianischen Damen tragen sie ausgetrocknet, wegen ihrer schönen Farben, oft als Ohrenringe in den Ohren.

Die chinesischen Zwergsperlinge.

(*Passerculi sinenses.*)

Die hier vorgestellten drey verschiedenen Gattungen von den sogenannten chinesischen Zwergsperlingen sind, so viel man weiß, noch nirgends weiter als vom Herrn Spalovský beschrieben. Man findet sie daher auch nicht im System der Naturgeschichte, und eben deswegen ist noch nicht bestimmt, zu welchem Geschlechte sie zu rechnen sind. Der Abbildung nach haben sie in Hinsicht auf die äußere Bildung ausnehmend viel Aehnlichkeit mit unsern gemeinen Sperlingen.

Ein Naturalienhändler brachte diese kleinen Vögel, die hier nach ihrer natürlichen Größe abgebildet sind, einst nach Wien zum Herrn Doktor Spalovský. Dieser argwöhnte, es möchten künstlich nachgemachte Vögel *) seyn, und untersuchte sie daher ganz genau. Er fand aber, daß sie nicht erkünstelt, sondern wirklich ausgestopfte Vögel waren, die man bisher noch nicht kannte. Vielleicht sind wir so glücklich, durch irgend einen Reisenden einmal nähere Nachricht von diesen überaus niedlichen kleinen Vögeln zu erhalten. Bis jetzt weiß man von ihnen gar nichts, als daß, nach Aussage des erwähnten Naturalienhändlers, China ihr Vaterland ist. Die beyden Fig. 1. sind Eine Gattung. Der Obertheil des Kopfs ist röthlichbraun, der Rücken bis gegen den Schwanz zu himmelblau, am Ende schwarz, wie der Schwanz, aus welchem zwey lange gelbe Federn hervorstehen. Der Untertheil des Leibes ist an der Kehle gelb, übrigens bis zum Steiße weiß.

Figur 2. ist eine andere Gattung, deren Oberleib fast ganz dunkelroth ausfiehet. Auf dem Kopfe des Männchens steht ein nach hinten zu gebogener scharlachrother, schwarzpunktirter Federbusch. Der Schwanz ist aschgrau schwärzlich, die Kehle grün, der übrige Unterleib hochgelb.

*) So wie Herr Bechstein einmal mit einer vorgebliehen neuen und sehr schönen Gattung: Paradiesvögel, wovon er das ausgestopfte Exemplar aus London erhielt, betrogen wurde. Die prächtigsten Federn waren sehr künstlich eingesetzt.

Die Gattung Figur 3. ist überall glänzend goldgrün, und an der Brust und am Bauche weiß.

Der kleinste Fliegenvogel.

(*Trochylus minimus.*)

Nicht etwa, weil dieser der kleinste unter allen Vögeln von gleichem Geschlechte oder aus demselben Vaterlande ist, nimmt er hier seinen Platz unter den Zwergspeylingen, sondern weil er ungefähr eben die Größe hat wie diese. Er wiegt 20 bis 25 Gran. Schnabel, Füße und Behen sind braun, der Oberleib ist glänzend goldgrün, die Flügel sind glänzend violettbraun, der Schwanz ist fast von eben der Farbe, der Unterleib weiß. Er lebt in Brasilien und auf den Antillen. Seine Nahrung besteht in dem Honigsafte der Blumen, aber nicht eben der Iherstaude, welche in seinem Vaterlande nicht einheimisch ist. Auf der vierten Tafel im ersten Bande findet man die allgemeine Geschichte dieser Vögel, wozu ich hier nur noch die Bemerkung hinzufüge, welche einige Reisende gemacht haben wollen, daß nämlich die Colibris und Fliegenvögel keinesweges allein von dem Honigsafte der Blumen leben, sondern daß sie auch die ganz kleinen Insekten, welche sich in den Blumenkelchen befinden, fressen.

Merkwürdige Strandvögel.

Nro. 1. Der Kranich.

Der Kranich ist eigentlich bey uns und in den nördlichen Ländern zu Hause, gehört unter die Zugvögel, und macht unter ihnen die weitesten Reisen. Der Sicherheit wegen ziehen die Kraniche nur des Nachts, fliegen sehr hoch in der Luft, in ganzen Truppen, und geben, um sich nicht zu trennen, einander Zeichen, durch ihr rauhes Geschrey, welches bey dem gemeynen unwissenden Volke Veranlassung zu dem abergläubischen Märchen vom wilden Jäger, der mit seinem wüthenden Heere des Nachts durch die Luft zöge, gegeben hat. Der Kranich ist ungefähr 4 Fuß hoch, hat blaugraue, und im Schwanz schwarze Federn, eine schwarze Kehle, und auf dem Kopfe einen rothen Fleck. Er lebt und nistet am liebsten an Morästen und Sümpfen, und nährt sich von Fröschen, Schlangen und Wasserinsekten; weshalb er auch mit seinen langen Beinen tief ins Wasser gehet. Bey der ersten Herbstkälte ziehet er fort in die Südländer, wo er den Winter zubringt, und kommt erst im März oder April wieder. Weil der Kranich bey seinen Zügen Wachen ausstellt, wenn sich die Truppe auf die Erde niederläßt, so hat man ihn zum Bilde der Wachsamkeit angenommen.

Nro. 2. Der Storch.

Es gibt zwey Arten Störche, den weißen und den schwarzen Storch; gegenwärtiger ist der weiße Storch, der bey uns in Deutschland einheimisch ist, im Herbst aber nach Egypten und in andere wärmere Länder ziehet. Er liebt die menschliche Gesellschaft, und bauet daher gewöhnlich sein Nest auf die Sinnen und Spitzen alter Thürme, Häuser, Feueröfen und dergleichen. Er ist gewöhnlich 3 Fuß hoch, hat weißes Gefieder und halb schwarze Flügel, lange Beine, und nährt sich von Schlangen, Eydachsen, Fröschen, u. s. w. Wenn er böse oder hungrig ist, so klappert er mit dem Schnabel; außerdem aber hat er kein Geschrey. Er liebt sehr seine Jungen, und versorgt auch mit zärtlicher Sorgfalt seine alten und schwachen Nekttern; und ist daher ein Sinnbild der kindlichen Liebe geworden.

Der schwarze Storch lebt mehr in warmen Ländern, einsam in den dicksten Wäldern und Sümpfen, und scheuet die Menschen, welche der weiße Storch sucht und liebt.

Nro. 3. Der graue Reiher.

Der graue Reiher ist bey uns einheimisch, und ziehet des Winters nicht fort. Er ist dritthalb bis 3 Fuß hoch, hat ein graublaues Gefieder, und ein sehr trauriges melancholisches Temperament, so daß er oft Tage lang ganz unbeweglich steht. Er nährt sich bloß



ter
Die
um
ris
er,
ich
rge
en
er
er
vil
auf

iff
ps
et
en
is
na
es
en

en

ff
is
ff

von Fischen und Kröten, dann Fröschen, daher er auch auf hohe Bäume an großen Landseen nistet. Die Reiherjagd mit Falken, oder die sogenannte Reiherbräute, war sonst ein Vergnügen großer Herren, das aber anjetzt aus der Mode kommt.

Nro. 4. Der weiße Reiher oder die Nigrette.

Der weiße Reiher, und sonderlich die Gattung davon, welche die Nigrette heißt, und hier abgebildet ist, ist viel kleiner als der graue, und nur 20 Zoll hoch. Er ist seltner als jener, und hat auf dem Rücken hinab einige überaus schöne, zarte, seidenartige Federn, woraus man die berühmten, kostbaren und sehr theuren Federbüsche zum Schmucke großer Herren und Damen macht.

Nro. 5. Der Savacou.

Der Savacou ist gleichfalls eine Art von Reiher, der in Südamerika in Gegenden, welche die großen Ströme überschweben, lebt, und sich blos von Fischen nährt. Er ist nur 20 Zoll hoch, braun von Farbe, hat einen weißen Hals, ungeheuer breiten Schnabel und einen großen schwarzen Federbusch.

Der Kranich.

(*Ardea grus.*)

Der Kranich gehört zu den Sumpfvögeln, welche bestimmt sind in Sümpfen und Morästen ihren Unterhalt zu suchen. Hierzu gab ihnen nun die Natur eine besondere Einrichtung. Sie bildete nicht nur ihren Schnabel auf eine ihrer Lebensart angemessene Weise, sondern gab ihnen auch so lange, gleichsam stelzenartige Füße, daß sie im Stande sind ohne Beschwerlichkeit die Sümpfe zu durchwaden. In Rücksicht der Länge sind die Schnäbel dieser Vögel verschieden. Der Schnabel des Kranichs ist nicht länger als der Kopf, und an der Spitze ist er ein wenig gewölbt; die Füße sind lang und haben mittelmäßige Zehen. Der Vorderkopf des gemeinen hier abgebildeten Kranichs ist schwarz und wulsticht; der Hinterkopf aber kahl, warzig und roth. Im Nacken befindet sich ein dunkeläschgraues Dreyeck, in welchem sich zwey breite weiße Streifen von jedem Auge verbergen und von da nach der Brust hinablaufen. Die Kehle, die Seiten des Halses und die Spitzen der Schwanzfedern sind schwärzlich, die vordern Schwungfedern schwarz, die hintern röthlich grau. Ein großer Büschel schöner krauser Federn entspringt am Ende der Flügel aus einem Kiel, verbreitet sich über den Schwanz und kann aufgerichtet und niedergelegt werden; diese und das ganze übrige Gefieder sind aschgrau. Sein Körper ist am Umfange ungefähr dem Truthahne gleich; nur ist er länger.

Unter allen Zugvögeln unternimmt der Kranich die weitesten und gefährlichsten Reisen. Sein eigentlicher Aufenthalt oder vielmehr sein Geburtsort ist der Norden. Er geht aber nicht nur nach den gemäßigten Gegenden, sondern auch tief herunter nach Süden. Man sieht ihn in Schweden, in Schottland, Podolien, Litthauen &c. im Sommer; im Herbst ziehet er nach Deutschland, Frankreich, Griechenland, und überwintert in Aegypten, Lybien, Indien u. s. w. Die Alten kannten diesen Vogel schon als einen Zugvogel. An den Quellen des Nils ließen sie ihn 3 Monate lang mit einer kleinen Nation der Pygmäen streiten. So abgeschmackt auch diese Fabel scheint, so kann ihr doch Wahrheit zum Grunde liegen. Es ist nämlich wahrscheinlich, daß sie unter den Pygmäen Affen verstanden, welche bekanntlich mit den Vögeln in bekändigem Kriege lebten, weil sie den Eiern nachstellen und die Nester zerstören.

Wenn die Kraniche ihre Krise antreten, so stellen sie sich in Ordnung. Nur mit einiger Mühe erheben sie sich von der Erde; dann aber schwingen sie sich auch sogleich hoch in die

Lüste und fliegen in einem Dreieck, um die Luft desto leichter zu durchschneiden. Stürmt ein Wind, so schließen sie sich näher an einander und machen einen Kreis, damit sie nicht zerstreuet werden. Eben so machen sie es auch, wenn sie ein Raubvogel anzugreifen droht.

Der Kranich fliegt anhaltend, aber doch in mannigfaltigen Bewegungen, die eine Vorempfindung von Veränderung des Wetters andeuten. So zeigt auch sein Geschrey dergleichen Veränderungen an. Nicht nur am Tage, sondern auch bey der Nacht pflegt er seine Wanderungen fortzusetzen und seine Ankunft durch ein fürchterliches Geschrey zu verkündigen. Seine Luströhre hat den besondern Bau, daß sie in Ansehung ihrer Biegungen fast einer Trompete gleicht, daher kann er ein so heftiges Geschrey erheben, daß es in der Nähe ganz betäubt. Im Herbst und Frühjahre hört man es, wenn sie über unsere Gegenden streichen, öfters in der Nacht aus der Höhe herab, ohne daß man den Vogel sehen kann; denn er geht weit höher als der Brocken, der doch 3000 Fuß hoch ist. Dieses Geschrey hat bey Unwissenden den eibernen Glauben an das wühende Heer oder die wilde Jagd veranlaßt.

Wenn sich eine Schaar wandernder Kraniche des Nachts irgendwo niederläßt, so muß einer von ihnen Wache halten. Die übrigen stecken den Kopf unter die Flügel und schlafen. Der Wächter bleibt aufrecht stehen und kündigt die Gefahr durch Schreyen an. Fabel ist indeß, daß er zwischen den Klauen des aufgehobenen Fußes einen Stein fasse, damit, wenn er einschlafe, der fallende Stein ihn wecke. Der Wachsamkeit wegen war der Kranich schon bey den Alten berühmt und ein Symbol derselben. Man findet ihn häufig abgebildet, den einen Fuß in die Höhe hebend und einen Stein haltend.

Er wird sehr alt. Man weiß, daß jemand einen Kranich 40 Jahre lang hielt. Er hat einen ernsten und bedächtigen Gang, wie der Storch, macht aber doch bisweilen allerley Sprünge, wirft Stückchen Holz in die Höhe und geberdet sich, als ob er sie wieder fangen wolle. Er ist sehr scheu und läßt niemand an sich kommen. Das Weibchen legt in Binsen und in Erlengebüsche zwey graubläuliche mit hellbraunen Flecken gemölkte Eyer. Dadurch, daß der Kranich eine Menge Schnecken und andere Würmer, auch schädliche Insekten wegfrißt, wird er nützlich; schädlich aber, indem er die Körner vom Acker absucht, wenn sie noch nicht genugsam untergeerget sind. Ungeachtet er ziemlich wild ist, so kann man ihn dennoch zähmen, und wie den Storch auf dem Hofe oder im Garten herumlaufen lassen. Man fängt ihn in Schlingen. Auch wirft man Papierrieten, die inwendig mit Vogelkleim bestrichen und mit Erbsen angefüllt sind, an solche Orte hin, wo sich Kraniche öfters aufhalten; wenn sie die Erbsen fressen wollen, so klebt die Rute über dem Kopfe fest an und blendet sie. Man kann sie alsdann mit den Händen ergreifen. In Asten reizt man sie mit Adlersfallen. Diese Jagd soll ein großs Vergnügen gewähren. Man sieht nämlich, wie der Kranich in der Luft alle Mühe und Kunst anwendet, sein in Feinde zu entgehen, oder über ihn den Sieg davon zu tragen. Nicht selten überwältigt er ihn, doch muß er auch oft dem stärkern Raubvogel unterliegen.

Das Fleisch des Kranichs liebten die alten Römer sehr, und noch jetzt ist man es in Polen und in der Tartarey. Die Federn braucht man zum Schreiben und zu Federbüschen.

D e r S t o r c h.

(*Ardea ciconca.*)

Es giebt bey uns zwey Sattungen von Störchen, den schwarzen und den weißen. Letzterer ist, weil er sich nahe um die Wohnungen der Menschen aufhält, viel bekannter als jener. Er ist noch nicht so groß als der Kranich. Von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes mißt er $3\frac{1}{2}$ Fuß. Die Breite der ausgespannten Flügel ist 6 Fuß. Der Schnabel ist gegen 7 Zoll lang, und der lange Hals gebogen. Die Füße und der Schnabel sind roth; die Flügel schwarz, der übrige Körper ist aber glänzend weiß. Uebrigens hat er die Geschlechtskennzeichen mit dem Kranich gemein, aber zwischen den Beinen sieht man ein Ueberbleibsel von Haut, wodurch er sich den Schwimmbögeln einigermaßen nähert. Das Weibchen unterscheidet sich nicht weiter vom Männchen, als daß es etwas kleiner ist.

Der Storch hat einen starken anhaltenden Flug. Er hält im Fliegen den Hals steif und gerade nach vorne hin; die Beine sind nach hinten gestreckt. Er geht sehr hoch, und macht selbst bey stürmischer Witterung weite Reisen. Nach Deutschland kommen die Störche um die Mitte des März, und bleiben den Sommer über hier, wie in andern nördlichen Ländern. Im August versammeln sie sich in Schaaren auf Stoppelfeldern und Wiesen, und ziehen in südliche Gegenden, wo sie den Winter über bleiben. In unsern Gegenden nisten sie. Sie bauen ihr Nest aus Reisern und Sumpfkrautern auf Scheunen, Häusern, Thürmen und hohen Bäumen oder Felsen. Wo sie einmal genistet haben, da kommen sie alle Jahre wieder hin, auch wenn das Nest zerstört wurde. Man pflegt ihnen, da der Aberglaube sie für glückbringende Vögel hält, öfters Räder u. dergl. auf das Dach zu legen, um sie zum Anbau eines Nestes anzukirren; doch gewöhnen sie sich selten daran; wenn es nicht schon viele Nester in der Gegend giebt. Das Weibchen legt nie mehr als vier Eyer, oft auch nur zwey. Sie sind schauzig weiß und gelblich, und etwas kleiner als Gänseeyer. Männchen und Weibchen brüten abwechselnd 3 Wochen und einige Tage. Wenn die Jungen herausgekommen sind, bringen ihnen die Aeltere fleißig Nahrungsmittel, entfernen sich aber nie beyde zugleich aus der Gegend des Nestes. Wenn die Jungen Flügel haben, übt sie die Mutter im Fliegen.

Ruhend steht der Storch gewöhnlich auf einem Beine, mit gebogenem Halse; den Kopf hält er nach dem Rücken zu gekehrt, und lauert in dieser Stellung auf Amphibien, z. B.

Frösche, Eidechsen, Schlangen, kleine Fische &c. Diese machen seine Nahrung aus. Außerdem fängt er aber auch junge Vögel, z. B. Lerchen, Rebhühner, Wachteln &c.; ja sogar kleine Wiesel, Maulwürfe, Feldmäuse und andere. Den Bienen ist er ein gefährlicher Feind. Er liest sie haufenweise von den Wiesenblumen ab, und man findet oft Händevoll im Magen eines Storchs. Auch andere Insekten frisst er; vorzüglich richtet er unter den Heuschrecken große Niederlagen an. Der sel. Göze fand zerbrochene Glasstückchen, Steine, ja eine Federmesser Klinge in dem Magen eines Storchs, ohne daß die Magensalten verletzt waren.

Beym Gehen nimmt der Storch eben solche abgemessene Schritte wie der Kranich. Eine besondere Eigenschaft dieses Vogels ist das Klappern mit dem Schnabel. Hiermit drückt er sowohl Bohn als Liebe aus. Das Geräusch, welches er dadurch verursacht, gleicht dem von zwey zusammengeschlagenen Schalen getrockneter Früchte. Er drehet dabey den Kopf so um, daß die untere Kinnlade oben, und der ganze Schnabel fast parallel auf den Rücken zu liegen kommt. In dieser Stellung schlägt er beide Kinnladen stark auf einander; so wie er aber den Kopf nach der natürlichen Stellung hinbringt, wird das Geklapper schwächer, und hört ganz auf, wenn sich der Kopf in der gewöhnlichen Lage befindet. Außerdem hört man aber vom Storche keinen Laut. Er ist ganz stumm, welches die Alten dem Mangel der Zunge zuschrieben, die ihm gleichwohl nicht fehlt, sondern nur sehr kurz ist.

In Aegypten und andern Theilen von Afrika trifft man im Winter die Störche in großer Menge an. Reisende erzählen, daß Ebenen von Aegypten ganz mit diesen Vögeln besetzt sind. Sie empfinden also nie die Strenge des Winters. Man glaubte sonst, daß sie in den südlichen Ländern sich zum zweitemale begatteten und Junge brächten, all in genauern Beobachtungen zufolge scheint dies nicht gegründet zu seyn, indem man bemerkt hat, daß Störche ihre in hiesigen Gegenden erzogenen Jungen, jedoch keine anderen mitbringen. Sie gehen ziemlich hoch nach Norden hinauf. Man findet sie in Schweden und sogar in Sibirien im Lande der Jakuten*). — Wenn Kämpfer recht gesehen und nicht einen andern Vogel für den Storch gehalten hat, so bleibt dieser das ganze Jahr über in Japan. Sein Naturell ist sanft und still. Wild und misstrauisch ist er gar nicht; daher läßt er sich auch gut zähmen und bleibt gern in den Gärten, die er von Insekten reinigt. Er scheint die Reinlichkeit zu lieben, denn seinen Unrath trägt er gewöhnlich an verborgene Oerter. Fast immer hat er eine traurige Miene und Stellung, und nur bisweilen wird er lustig, und gibt sich sogar zu Kinderspielen her. Im zahmen Zustande lebt er lange. Man hat Störche 22 Jahre ernährt. Sie halten unsere Winter aus, sind aber bey großer Kälte traurig; besonders unruhig werden sie, wenn die Zeit kommt, wo die wilden fortziehen. Schon in den ältesten Zeiten legte man dem Storche gewisse Tugenden bey. Eheliche Treue, kindliche Liebe und Dankbarkeit gegen Wohlthäter sind insonderheit die Tugenden, welche man dem

*) Smellins Reise nach Sibirien. 2ter Band.

Störchen zuschreibt. Sie sorgen in der That sehr lange für ihre Jungen, und verlassen sie nicht eher, bis sie im Stande sind, nicht nur sich völlig zu ernähren, sondern auch sich gegen Feinde zu vertheidigen. Doch noch viel größer soll die Bärtlichkeit seyn, welche sie gegen alte abgelebte Störche beweisen. Diese ernähren und versorgen sie mit der größten Sorgfalt. *Melian* versichert, daß die moralische Eigenschaft der Störche ihnen zuerst die Achtung der Aegyptier verschafft habe. Vielleicht schreibt sich die Hochachtung der Leute gegen diese Vögel noch jetzt aus eben diesem Grunde her. Bey mehreren alten Völkern stand der Storch in so großem Ansehen, daß es für Verbrechen gehalten wurde, ihn zu tödten. In *Thessalonien* war sogar Todesstrafe darauf gesetzt.

Sein Fleisch ist schlecht und nicht von der Art, daß der Vogel fürchten dürfte, ein Schlachtopfer unseres Appetits zu werden.

Der graue Reiher.

(*Ardea cinerea.*)

Dieser Vogel ist etwas kleiner als der Storch. Er hat im Nacken einen drey Zoll langen schwarzen Federbusch. Oberhalb ist das Gefieder aschgrau, unten weiß, an den Seiten und auf dem Scheitel schwarz. Die Stirn ist bis hinter den Augen weiß und aus der Mitte derselben laufen einige lange weiße Federn und decken die Mitte des Kopfs bis zum Hinterkopfe. Der Scheitel bis an die Augen und Ohren und der Hinterkopf haben ganz schwarze Federn. Der Hals ist oberhalb grauweiß und fällt nur wenig ins Aschgrau.

Der Reiher lebt, außer der Paarungszeit, einsam. In der schlimmsten Jahreszeit hält er sich ohne Bedeckung auf einem Hügel oder im Wasser auf. Er geht des Tages wegen bis über die Knie ins Wasser und lauert auf seinen Raub, der in Fischen und Fröschen besteht. Sonderbar ist es, daß sich die Fische zu ihrem Untergange um ihn her versammeln. Die Fischer glauben, daß der Geruch seiner Urine die Fische anlocke; allein das ist wohl falsch, wahrscheinlich sind es die Exkremente, welche die Fische hervorziehen, denn diese werden von ihnen begierig verschlungen. Die Füße des Reihers taugen nicht zum Laufen, weil sie zu hoch und stelzenförmig sind. Am Tage hält er sich still und ruhig; des Nachts aber fliegt er und sehr viel dabey ziemlich stark. Er ist äußerst scheu, furchtsam und misstrauisch. Den Menschen flieht er schon von weitem. Alles schreckt und beunruhigt ihn. Er wird vom Adler und Falken verfolgt; doch soll er sich gegen den letztern dadurch zu vertheidigen wissen, daß er seinen spitzen Schnabel in die Höhe steckt, in welchem sich der Falke vermundet. *Buffon* meynt, der Reiher sey kein Zugvogel. In Deutschland zieht er aber

Merding's fort. Viele bleiben indeß, und begeben sich nur bey strenger Kälte an solche Gewässer, die nicht zufrieren.

Er bauet sein Nest auf hohen Bäumen aus Reifig und Schilf. Das Weibchen legt 3 bis 4 grünlich blaue Eyer und ernährt die Jungen mit kleinen Fischen, die es ihnen in dem Schlunde, der sich unter dem Kinn zu einem Sacke ausdehnt, zuträgt. Da auch die Alten meist von Fischen leben, so thun sie den Fischteichen großen Schaden, und die Jäger stellen ihnen deswegen nicht ohne Ursache nach. Bekanntlich sind die Reiher auch ein Gegenstand der Jagdlustbarkeit großer Herren, die dazu Falken abrichten lassen, welche die Reiher aus der Luft stoßen. Alt gefangene Reiher bleiben nicht lange leben. Sie sterben eher als daß sie die angebotne Nahrung zu sich nehmen. Junge kann man aufziehen, sie mit Hühnerdärmen füttern und so zahm machen, daß sie auf dem Hofe unter dem Federvieh herumlaufen. In diesem Zustande fressen sie gewöhnlich weder Fische noch Frösche, sondern Eingeweide vom Geflügel und Sperlinge, welche letztern sie sich selbst fangen.

Das Fleisch von jungen Reihern schmeckt gut, das von alten aber ist ungenießbar. Die Kopf- und Brustfedern werden von Federschmückern gebraucht.

Der weiße Reiher, oder die Nigrette.

(*Ardea garzetta.*)

Man muß diesen weißen Reiher nicht mit einem andern von gleicher Farbe, dem größern weißen Reiher, verwechseln. Der Leib der Nigrette hat ungefähr den Umfang eines Huhns und ist 1 Fuß lang. Der ganze Vogel wiegt etwa 1 Pfund. Sein Schnabel ist schwarz, der Raum zwischen demselben und den Augen kahl und grün. Das ganze Gefieder ist rein weiß; die Füße sind grünlich schwarz; die Klauen ganz schwarz. Am Rücken ist ein Büschel langer stiegender Federn befindlich, die über den Steiß herabhängen und denselben bedecken. Der Hinterkopf ist mit einem Federbusch geziert, wovon 2 Federn 5 Zoll lang und schmal sind, und hinten herabhängen. Der Vogel kann sie nach Belieben aus einander falten, oder zusammenlegen, daß sie nur Eine auszumachen scheinen. Sie haben einen sehr dünnen Schaft, aus welchem paarweise in kleinen Zwischenräumen sehr kleine und seidenartige Fäserchen herauskommen. Sie sind sehr beliebt und werden zum Putze der Damen gebraucht. Im Orient, wo man Turbane damit ziert, stehen sie in hohem Preise.

Die Nigrette hält sich an Teichen, Seen, am Ufer des Meeres und der Flüsse auf. Sie lebt von Fischen. Man trifft sie in Europa fast allenthalben. In Asien, in Afrika

und Amerika, sowohl auf dem festen Lande, als auf den Inseln findet sie sich ebenfalls.

Der Savacou.

(*Ardea Savacou.*)

Dieser Reiher ist ungefähr von der Größe des Vorigen. Er zeichnet sich durch den kurzen aber sehr dicken Schnabel und durch den dicken, langen, vom Nacken herabhängenden Federbusch aus. Der Schnabel ist schwärzlich; der Hals oben graubräunlich, unten bis nach der Brust herab aber weißlich. Der Federbusch ist schwarz. Der Rücken, so wie der größte Theil des Oberleibes überhaupt ist graubraun. Der Schwanz und Bauch sind weißlich; die Füße bräunlich.

Dieser Reiher lebt in den morastigen Gegenden von Amerika und nährt sich von Fischen und andern Wasserthieren.

ite

urs
den
bis
der
iße

hen